

2014, Duncker & Humblot, 657 S., ISBN 978-3-428-14503-4, EUR 69,90. – 16 Aufsätze M.s aus den Jahren 1958–2008 sind in diesem Band im Neudruck noch einmal zusammengestellt, in ihren Schwerpunkten inhaltlich die Kirchenverfassung des (Erz-)Bistums Mainz, die Geschichte prozessrechtlicher Institutionen ab dem Hoch-MA dort sowie übergreifend auch das Religionsrecht im 17. und 19. Jh. abhandelnd.

R. P.

Verwandschaft, Name und soziale Ordnung (300–1000), hg. von Steffen PATZOLD / Karl UBL (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 90) Berlin u. a. 2014, De Gruyter, VII u. 313 S., ISBN 978-3-11-034578-0, EUR 109,95. – „Für eine ganzheitliche Sicht auf das Phänomen der Verwandschaft im frühen Mittelalter werben“ (S. 19) soll gemäß der die internationale Forschung kritisch resümierenden Einführung von Karl UBL (S. 1–27) dieser Band, der in der Tradition der interdisziplinären Arbeitsgruppe „Nomen et gens“ (vgl. DA 56, 281 ff.; 60, 339 f.; 63, 707 f.) steht und auf einer (nicht näher bezeichneten) Tübinger Tagung beruht. Den Auftakt bildet der materialreiche Überblick von Wolfgang HAUBRICHS, Typen der anthroponymischen Indikation von Verwandschaft bei den „germanischen“ *gentes*: Traditionen – Innovationen – Differenzen (S. 29–71), der den familiengeschichtlichen Quellenwert von Personennamen anhand verschiedener Formen der Namensvariation und der davon zu unterscheidenden (anscheinend jüngeren) Nachbenennung erörtert. – Mischa MEIER, Flavios Hypatios: der Mann, der Kaiser sein wollte (S. 73–96), nimmt die Frage, warum Kaiser Anastasios I. (491–518; vgl. DA 68, 277 f.) nicht den eigenen Neffen als Nachfolger favorisierte, zum Anlass grundsätzlicher Erwägungen über die schwankende Bedeutung des dynastischen Prinzips in der Entwicklung des spätrömischen Kaisertums. – Von ausgeprägtem Familienbewusstsein handelt dagegen Hartwin BRANDT, Familie und Verwandschaft in der weströmischen Aristokratie der Spätantike (4. und 5. Jahrhundert n. Chr.) (S. 97–107), der sich ganz in den Bahnen von K. F. Stroheker (vgl. DA 8, 589 f.) und M. Heinzlmann (vgl. DA 34, 277) bewegt. – Demgegenüber betonen Conrad WALTER / Steffen PATZOLD, Der Episkopat im Frankenreich der Merowingerzeit: eine sich durch Verwandschaft reproduzierende Elite? (S. 109–139), ausgehend von einer Fallstudie über die Kirchenprovinz Tours im 5.–7. Jh., dass aristokratische Bischofsdynastien eher die Ausnahme als die Regel gewesen zu sein scheinen (vgl. bereits DA 68, 274). – Bei Stefan ESDERS, Wergeld und soziale Netzwerke im Frankenreich (S. 141–159), geht es um „die Funktionalität des Wergeldes“ (S. 142), die nur dann plausibel sei, wenn über einen engeren Verwandtenkreis hinaus weitere Gruppen und Institutionen (zumal Kirchen) an der Aufbringung wie an der Entgegennahme der erheblichen Beträge beteiligt waren (vgl. bereits DA 70, 829). „Ethnos“ (S. 149) ist übrigens Neutrum. – Thomas KOHL, Groß- und Kleinfamilien im frühmittelalterlichen Bayern (S. 161–175), entnimmt den Freisinger Traditionen des 9. und des 10. Jh. je ein prominentes Exempel, deren Vergleich eindeutige Veränderungen der Familienstruktur allerdings kaum erkennen lässt. – Roman DEUTINGER, Wer waren die Agilolfinger? (S. 177–194), zieht aus dem disparaten Quellenbefund den berechtigten